

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

2.1.1915 (No. 16)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 16.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 2. Januar 1915.

Wie Tsingtau fiel.

Ein Bericht eines Vertreters der amerikanischen „Associated Press“, der die Belagerung der Stadt mitmachte, berichtet über Tsingtaus Fall wie folgt:

Die Japaner hatten im ganzen 140 Geschütze, darunter sechs Haubitzen von 28 Zentimeter und eine große Anzahl von Geschützen verschiedener Art, 21 und 15 Zentimeter. Die ersten Geschosse verursachten einen großen Brand auf der Schiffswerft und in den Behältern der Standard Oil Company und der Asiatic Petroleum Company. Geschosse, die über diese Brandstätten hinwegflogen, rissen gewaltige Felsen von dem schwarzen Dampf weithin mit. An Land konnte man sehen, wie die chinesischen Kulis scharenweise vor dem brennenden Oel davonliefen, das sich nach außen ergoß. Die Kronen der Forts waren bald in Wolken von Staub und Rauch gehüllt, während die Geschosse krachend auf die Abhänge der Hügel schlugen, insbesondere wurde auch ein Beobachtungsposten unter Feuer genommen, den die Deutschen in der Stadt errichtet hatten. Am schwersten wurden die Redouten und die Laufgräben der Infanterie beschossen. An dem ersten Tage wurden etwa hundert Chinesen in dem Dorfe Taitungschien durch eine Beschießung überrascht und getötet. Die Feuerrichtung der Japaner wurde durch Beobachtungen aus einem Ballon, aus Flugzeugen und aus Ausguckstellen an den Hügeln bestimmt. In den Forts fanden die Verteidiger Schutz unter den bombensicheren Gewölben. Wenn die Japaner das Feuer zeitweilig einstellten, kamen jene her-

vor und feuerten ihrerseits. Ein Fort nach dem andern verschoß sich. Ein Geschloß von dem japanischen Flaggschiff „Suwo“ tötete 8 Mann und vernichtete ein 24 Zentimeter-Geschütz in Huitschienhuk. Geschosse aus den schweren Belagerungsgeschützen machten zwei Geschütze auf dem Fort Bismarck kampfunfähig, ein anderes Geschütz auf Tschanuwan und zwei auf Illis wurden zum Schweigen gebracht. Diese und einige Schiffsgeschütze waren die einzigen Geschütze, die das Feuer der Belagerer unbrauchbar machte, die übrigen zerstörten die Deutschen meist durch Dynamit, als ihnen die Munition ausgegangen war. Das Fort Bismarck war das letzte, welches das Feuer einstellte.

In den ersten Novembertagen spielten sich allerlei aufregende Zwischenfälle ab. An einem Nachmittag bildete ein Signalhügel das Ziel eines heftigen Feuers. Die Flaggstange wurde weggeschossen, die Besatzungsmannschaften verließen ihr bombensicheres Versteck und hielten die Kriegsflagge auf der Spitze des Funkenmastes, während rund um sie die Granaten platzen. Auf einem Hügel in der Nähe des Forts Illis befand sich eine Batterie von Schiffsgeschützen; sie lag ziemlich frei und zog Feuer vom Land und von der See auf sich. In der dritten Nacht fertigte Leutnant Trendel, der die Batterie befehligte, Holzkanonen an, die er 200 Meter von seinen Kanonen aufrichtete und ließ dann am Morgen Pulver neben ihnen anzünden. Durch diese List rettete er seine Kanonen und Mannschaften bis zuletzt. Am 6. November flog der Fliegeroffizier Pluschow (?) in der Annahme,

daß der Fall Tsingtau nicht lange mehr auf sich warten lassen könnte, über die Bucht von Kiautschau und entkam. Er wurde später mit seinem Flugzeug bei den Chinesen interniert. Er nahm die letzten von den Japanern nicht zensurierten Meldungen mit. In der Stadt ging bis zum 31. Oktober das Leben seinen gewöhnlichen Gang, obschon die Zivilbevölkerung größtenteils entfernt worden war. Von dem Morgen des 31. Oktober bis zur Uebergabe am 7. November wurden die Straßen öde. Während der Nacht hörte das Feuer nicht auf. Namentlich die japanische Artillerie war an der Arbeit. Dazwischen prasselten die Maschinengewehre längs der Infanterielinie. Die Japaner und Briten hatten ihre Laufgräben bis auf einige Meter von den Redouten vorgeschoben. Als das Artilleriefeuer der Japaner aufhörte und die Deutschen versuchten, die Redoute 3 zu verlassen, um der japanischen Infanterie in den noch übriggebliebenen deutschen Schützengräben entgegenzutreten, sahen sie die japanischen Maschinengewehre und die Gewehre der Mannschaften schon auf das Tor des Gewölbes gerichtet. An dieser Stelle kamen die Japaner durch, und damit waren sie auch Herren der Stadt. Die flinken Mannschaften mit den roten Achselklappen erkletterten die Hügel und um 6 Uhr morgens am 7. November, als die weiße Fahne über den Forts aufging, liefen sie zerrissen und schmutzig mit Spaten und Gewehren auf den Schultern durch die Straßen unter anhaltenden Bansairufen. Major von Kayser, der Adjutant des Gouverneurs, verließ mit einem anderen Offizier und einem Trompeter das Hauptquartier mit einer weißen Fahne kurz vor sechs Uhr. In der Verwirrung wurde der Trompeter erschossen, dem Major selbst das Pferd unterm

Leib getötet. Bei den Unterhandlungen, wie überhaupt während der ganzen Belagerung bewiesen die Japaner in jeder Weise ihre Achtung vor dem Feind, und die Deutschen bezeugten allgemein, daß die Belagerungsverhandlungen von seiten der Japaner gemäß den höchsten Anforderungen der gesitteten Kriegsführung vor sich gegangen waren. Um 7.50 Uhr am 8. November abends hatten Vertreter der beiden Parteien die Kapitulationsbedingungen unterzeichnet. Die Deutschen nahmen die Beschlüsse der Japaner ohne weiteres an. Der Besatzung wurden Kriegsehren gewährt. Am 9. November vereinbarten die Vertreter der beiden Parteien, daß die tatsächliche Uebergabe der Besatzung am folgenden Tage stattfinden sollte, worauf um 10 Uhr morgens am 10. November der Gouverneur Meyer-Waldeck dem General Kamino die Besatzung übergab. Der Gouverneur mit 201 Offizieren und 3841 Unteroffizieren und Mannschaften, sowie eine Anzahl Nichtkämpfer blieben den Japanern als Gefangene. Letztere hatten für die Belagerung 22 980 Offiziere und Mannschaften, sowie 142 Geschütze aufgeboten. Ihre Verluste erreichten eine Anzahl von 236 Toten und 1282 Verwundeten. Die unter General Barnardiston stehende britische Abteilung bestand aus 9 Offizieren, 910 Unteroffizieren und Mannschaften des zweiten südwalisischen Grenzbataillons und 450 Unteroffizieren und Mannschaften vom 36. Sikh-Regiment. Die britischen Verluste betragen zwölf Unteroffiziere und Mannschaften, einer starb durch Krankheit, fünf Offiziere und 56 Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet. Angaben über die Verluste der Deutschen standen nicht zur Verfügung.



Des deutschen Volkes Schicksal und Zukunft.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ hat sich an eine Reihe der führenden Männer unseres Heeres, an den deutschen Reichskanzler, sowie an maßgebende Männer unseres wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gewandt, die in kurzen Aussprüchen das niedergelegt haben, was sie in dieser furchtbar ernsten, aber großen Zeit als die Summe ihrer Gedanken über des deutschen Volkes Schicksal und Zukunft zusammenfassen.

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat die handschriftliche Wiedergabe zweier Aussprüche zur Verfügung gestellt, die er in seiner großen Reichstagsrede vom 2. Dezember getan hat und die sich nicht tief genug in das Gedächtnis des deutschen Volkes einprägen können:

„Deutschland läßt sich nicht vernichten!“ und das zweite: „Wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk!“

Generalfeldmarschall von Hindenburg schreibt in seiner kernigen Handschrift, die ein Spiegel seines Wesens ist: „Immer weiter vorwärts für Kaiser und Reich. von Hindenburg, Generalfeldmarschall.“

Sein Generalstabschef, Generalleutnant Lüdendorff, schreibt: „Deutschlands Zukunft wird groß sein, wenn es sich noch mehr, wie geschehen, in ein Heerlager verwandelt, um die Anstrengungen seiner Feinde zu überbieten. Denn auch in dieser großen Zukunft werden wir ein Volk in Waffen bleiben müssen.“

General von Emmich wünscht dem deutschen Volk und Heer: „Sie mögen bleiben, was sie sind, unübertrefflich in Opfersinn, Heldenmut und Disziplin, ein unbesiegliches Werkzeug in der Hand ihrer Führer, um den Kampf für die heiligsten Güter mit Gottes Hilfe zu einem guten Ende zu führen.“

Generaloberst von Mackensen setzt das eine Wort hin: „Durchhalten!“

„Opferwilliger Sinn in der Heimat und Heldentum im Felde.“ Darin offenbart sich nach dem Ausspruch des Kronprinzen Rupprecht von Bayern in ungeahnter Größe der innere Wert unseres Volkes.

In ähnlicher Weise hat eine ganze Anzahl der bekannten Führer unseres Heeres sowie auch der Armee unserer Bundesgenossen ihren Gedanken Ausdruck gegeben.

Generaldirektor Ballin von der Hamburg Amerika-Linie schreibt:

„Noch niemals ist ein Volk vor eine so große Aufgabe gestellt worden, wie Deutschland im gegenwärtigen Kriege. Ich denke dabei zunächst noch gar nicht einmal an die weltgeschichtliche Aufgabe, die sich für unser Volk aus einem siegreichen Ausgang des gewaltigen Ringens ergeben mag; denn es ist ganz offensichtlich, daß Deutschland den Krieg nicht gesucht hat und infolgedessen auch ohne politisches Programm und ohne Eroberungssucht ins Feld gerückt ist. Ich denke vielmehr an die Selbstbehauptung unserer Nation gegen eine Uebermacht, die ganz ungeheuer ist. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit unserer Feinde ist so groß, daß sie den meisten diplomatischen Rechnern der alten und der neuen Welt sogar trotz unserer bisherigen Erfolge noch heute eine Garantie für einen gewissen Sieg der Dreiverbandmächte zu sein scheint. Wie aber hat sich Deutschland unter so schwierigen Umständen verhalten? Mit einer geradezu wundervollen und wunderwirkenden Unbedenklichkeit hat es den Kampf, als er einmal unvermeidlich geworden war, aufgenommen und alle Kräfte, die ihm irgend zur Verfügung waren, mobilisiert. Ein hervorragend befähigtes und geschultes Volk von Kriegern ist das deutsche Volk. Die Früchte einer 45jährigen reichen, redlichen Friedensarbeit hat es ohne Zögern in die Wagschale geworfen und nicht zuletzt hierdurch auf den verschiedenen Schlachtfeldern die Oberhand gewonnen. Deutschland hat sich aber auch als eine Nation erwiesen, die unter Schicksalsschlägen größter wird! Durch den einmütigen Zusammenschluß aller seiner Glieder hat es sich noch über seine frühere Kraft hinaus stark gemacht, so stark, daß es das Gefühl der Unüberwindlichkeit hat, und nach allem, was der Krieg bisher gebracht hat, in der Tat auch haben darf. Es muß nur aushalten, und das wird es!“

Generaldirektor Heineken vom Norddeutschen Lloyd schreibt; „Wenn Worte überhaupt Daseinsberechtigung haben neben den großen Taten unserer Tage, so lassen Sie mich den erhebendsten Gedanken, der uns Deutsche restlos beseelt, zusammenfassen zu dem einen Wort: Durchhalten! Das soll heilige Losung sein uns allen, die wir nicht mit hinaus in den Kampf ziehen konnten.“

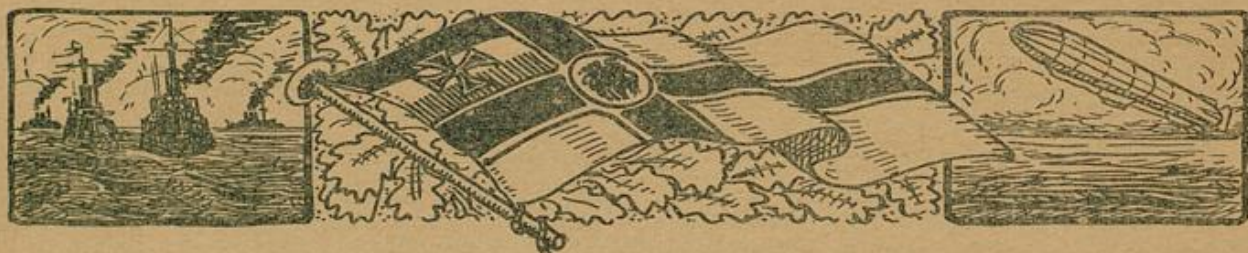
In prägnanter Form faßt der als Generaloberarzt zur Ostarmee berufene Leiter des Eppendorfer Krankenhauses, Prof. Dr. Brauer, seine Gedanken zusammen „Pessimismus ist eine Form der Feigheit.“

Einer der besten Kenner unserer Kolonien, Regierungsrat Dr. Stuhlmann vom Hamburgischen Kolonialinstitut, sagt: . . . Daß unsere Marine im Auslande schon jetzt den Beweis geführt habe, daß die absolute Meeresherrschaft Englands heute nicht mehr besteht.“ Ueber die Kämpfe in Afrika schreibt er:

„Die Engländer haben sich in Ostafrika schon schwere Verluste geholt, sie sind auch in Nordwest-Kamerun mit blutigen Köpfen abgewiesen, und wenn sie wirklich wagen sollten,

Südwest anzugreifen, so werden sie dort einen unbesiegbaren Widerstand finden. Werden sie es aber wagen? Ihr Verhalten zur See spricht nicht für ihren Wagemut.“

Auf einen der wichtigsten Punkte unserer Rüstung weist der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Heckscher hin, wenn er sagt: „Wenn kommende Geschlechter den Sieg des deutschen Wesens und des deutschen Schwertes rühmen, sollten sie den deutschen Pflug nicht vergessen.“



Die allgemeine Lage.

Im Westen.

Der Papst hatte in einem Rundschreiben an alle kriegsführenden Mächte dieselben gebeten, am Weihnachtstage einen allgemeinen Waffenstillstand einzuführen, damit den kämpfenden Truppen Gelegenheit geboten werde, das Weihnachtsfest in Ruhe zu begehen. Rußland und Frankreich lehnten dies, obwohl christliche Nationen, ab, während alle anderen, sogar die mohammedanische Türkei, diesen schönen Gedanken des Papstes ohne weiteres annahmen.

Es war somit zu rechnen, daß der Feind gerade die Weihnachtsfeiertage zu einem größeren Unternehmen vorgemerkt hatte. Und es traf auch richtig so ein.

Bei Nieuport und Ypern griffen Engländer und Franzosen mit größeren Truppenverbänden an, wurden aber nach mörderischem Kampfe unter riesigen Verlusten zurückgeschlagen. Dasselbe war an anderen Stellen der ausgedehnten westlichen Kampffront der Fall. Zahlreiche Gefangene, etliche Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial fielen in unsere Hände. Die von General Joffre angekündigte Offensive und die Vernichtung des deutschen Heeres ist kläglich gescheitert.

Im Osten.

Unter fortwährenden hartnäckigen Kämpfen drängen die verbündeten deutsch-österreichischen Armeen den Russen nach. Das wieder eingetretene wärmere Wetter hindert die Operationen sehr, da die Weg- und Straßenverhältnisse be-

kanntlich die denkbar schlechtesten sind. Die Russen haben deshalb immer Zeit, sich in neuen Stellungen festzusetzen, in denen sie hartnäckigen Widerstand leisten.

Seit der Schlacht bei Lodz wurden rund 56 000 Russen gefangen.

In mörderischen Kämpfen in Galizien erringen die österreichisch-ungarischen Truppen langsam Erfolge. Der Feind hat hier Verstärkungen herangezogen und kämpft hartnäckig.

In mehreren Kämpfen im Kaukasus wurden die Russen von türkischen Truppen zurückgeschlagen und auch auf dem schwarzen Meere erzielte die türkische Flotte schöne Erfolge.

See und Kolonien.

Die englische Flotte hatte uns eine kleine Weihnachtsüberraschung zgedacht. Englische Schiffe erschienen in der deutschen Bucht in Begleitung von Wasserflugzeugen. Die Deutschen waren jedoch auf der Hut und konnten den englischen Angriff mühelos abwehren. Die englischen Flieger sind gesunken.

Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ setzt die segensreiche Arbeit der „Emden“ und „Karlsruhe“ fort und brachte 4 englische Handelsschiffe zum Sinken. Während ein britischer Torpedojäger durch Sturm vernichtet wurde, liefen 4 englische Schiffe auf Minen und sanken ebenfalls.

In Marokko griffen die Aufständischen eine französische Kolonne an und brachten ihr große

Verluste bei. Die Franzosen mußten fliehen.

Aus Lissabon meldet man: Zusammenstöße mit portugiesischen Abteilungen fanden in Angola statt. Sollte sich dieses Gerücht be-

wahrheiten, so ist damit erwiesen, daß auch Portugal dem englischen Drängen nachgegeben hat und gegen seinen Willen in den Krieg getrieben wird.



Kriegs-Chronik.

Freitag, 25. Dezember.

Bei Nieuport und Bixschoote wiederholte der Feind seine Angriffe.

Bei Châlons war die Tätigkeit eine sehr lebhaft. Der Feind wurde zurückgeschlagen und verlor über 350 Gefangene.

Bei Soldau und Neidenburg ergriffen unsere Truppen die Offensive. Die Stellungen bei Mlawa sind in unserer Hand. Ueber 1000 Gefangene wurden gemacht.

In Polen kam es zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß.

Sonntag, 27. Dezember.

Bei Festubert fanden heftige Kämpfe mit Engländern und Indern statt. 19 Offiziere und 819 Mann wurden gefangen, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial fielen in unsere Hände. Der Feind ließ 3000 Tote vor unseren Stellungen.

Bei Lihons südöstlich Amiens machten wir 200 Gefangene.

In den Vogesen kam es zu kleineren Gefechten.

Russische Angriffe bei Lodz wurden abgeschlagen. Ueber 1000 Gefangene fielen in unsere Hände.

In Nordpolen ist die Lage unverändert.

In Südpolen und Galizien fanden heftige Kämpfe statt.

In Serbien ist die Lage unverändert.

Deutsche Flieger kreuzten über die englische Küste und warfen einige Bomben.

Am 25. Dez. machten die Engländer einen Vorstoß auf die deutsche Bucht. Von ihnen mitgeführte Flugzeuge warfen Bomben auf verankerte Schiffe und einen Gasbehälter bei Cuxhafen. Schaden konnten sie nicht anrichten. Von uns unter Feuer genommen, zogen sie sich

zurück. Bei der Verfolgung gelang es unseren Fliegern zwei englische Schiffe zu treffen.

Montag, 28. Dezember.

In Flandern nichts Neues.

Bei Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf La Boiselle.

Französische Angriffe in den Argonnen brachen in unserem Feuer zusammen.

Im Oberelsaß erfolgten heftige Angriffe. Doch konnte der Gegner überall zurückgeschlagen werden.

In Polen schreiten unsere Angriffe fort.

Die Oesterreicher nahmen nach viertägigen Kämpfen den Uszoker Paß. Sonst die Lage unverändert.

In Südafrika kam es zu einem Grenzgefecht zwischen Deutschen und Engländern.

Dienstag, 29. Dezember.

Bei Nieuport erneuerte der Feind mit Unterstützung vom Meere her seine Angriffe ohne Erfolg.

Bei Ypern wurde ein Schützengraben genommen und einige Dutzend Gefangene gemacht.

Angriffe auf der weiteren Front wurden zurückgewiesen.

In Polen nichts Neues.

Ein britischer Torpedojäger sank während eines Sturmes bei Schottland.

Bei Senguldak im schwarzen Meere fand ein Seegefecht statt. Türkische Schiffe brachten die russischen Minenleger Oleg und Athos zum sinken.

Mittwoch, 30. Dezember.

Starke Angriffe bei St. Ménéhould wurden mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Wir machten einige Hundert Gefangene.

Bei Aprémont eroberten wir einen Schützen-
graben und 3 Maschinengewehre.

In Polen schreiten die Angriffe fort.

Bei Inowlodz wurden starke russische An-
griffe zurückgeschlagen.

Ein Zeppelin warf Bomben über Nancy.

Im Kaukasus errangen die Türken größere
Erfolge

Donnerstag, 31. Dezember.

Bei Nieuport heftige Kämpfe.

Sonst im Westen nichts Neues.

In Ostpreußen wurde die russische Kavallerie
auf Pillkallen zurückgedrängt.

In Polen die Lage unverändert.

In den Karpathen und an der Nida schei-
terten russische Angriffe.

Freitag, 1. Januar.

Bei einer Sprengung bei Reims wurde eine
französische Kompagnie vernichtet.

In den Argonnen wurden mehrere Schützen-
gräben genommen und 250 Franzosen gefangen.

Im Oberelsaß wurden alle Angriffe zurück-
geschlagen.

In Polen und Galizien die Lage unverändert.

Ein englisches Linienschiff gesunken.



Befördert wurden:

Unteroffizier Wilhelm Fels zum Vicewachtmeister

Krafffahrer Karl Scheer zum Gefreiten

Gefreiter Andreas Streck zum Unteroffizier.

Als verwundet wurden gemeldet:

Georg Faig (Streifschuß am Hinterkopf)

Adolf Kistner (Bauchschuß und Granatsplitter am Bein)

Richard Knies (Granatsplitter an der rechten Hand).

Adressen-Aenderungen.

Essig, Hubert, Krafffahrer, Etappen-Kraftwagen-
Kolonne 10, III. Armee, Feldpoststation 46.

Essig, Otto, Gefreiter, 1. Genesungskompagnie,
Regt. 110, Mannheim.

Fels, Wilhelm, Vicewachtmeister, Feld-Artillerie-
Regiment „Großherzog“ (1. Bad. Nr. 14)
1. Ersatz-Batterie.

Keller, Karl, 1. Rekr.-Depot, Ersatz-Bataillon 40,
Rastatt.

Leuser, Albert, Musketier, Rekrutendepot 2, Ers.-
Regiment Nr. 142, Müllheim i. B.

Seybold, Feldwebel, II. Landst.-Batl., 1. Komp.,
z. Zt. in Rastatt.

Streck, Andreas, Unteroffizier, Ers.-Pionier-Regt.
Nr. 29, M.-G.-Komp., Posen.

Weiler, Silvester, Landsturmmann, Gren.-Regt.
109, 3. Komp., 2 Batl., 29. Div., 14. Ar-
meekorps, Abschnitt I, z. Zt. in Karlsruhe,
Durlacherallee.

Ziegler, Adolf, Landwehrmann, Landw.-Brigade,
Ers.-Batl. 55, 3. Komp., Kavallerie-Brigade
Keller, II. Armee.

Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis.

Krög, Stefan, Ers.-Reservist, Inf.-Regt. Nr. 112. | Obert, Wilhelm, Ersatz-Reservist, Inf.-Regt. 109,
10. Komp., 3. Batl., 29. Div., 14. Armeekorps. | 2. Komp., 14. Armeekorps, Karlsruhe.

Maier, Wilhelm, Landsturmmann, Landst.-Infant.-
Regiment Nr. 5, 1. Komp., 55. Brigade,
XIV. Armeekorps, z. Zt. in Radolfzell.

Mitteilungen und Grüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Friedr. Aichele, Lorenz Albecker, Engelb. Burkart, Otto Bender, Friedr. Burkart, Reserv. Burkart, Wilh. Bets, Emil Dirrler, Oskar Dolch, Jakob Engelhart, Hubert Essig, Otto Essig, Aug. Erhard, Otto Eisele, Martin Eschbach, Adolf Farny, Georg Faig, Josef Frits, Valentin Frits, Gg. Fontaine, Wendelin Fütterer, Eduard Gerstner, Stefan Gindner, Fr. Grieser, Christian Gutekunst, Friedrich Graf, Joh. Glötl, Emil Huber, Max Hellriegel, Mich. Heck, Fr. Horeysek, Hermann Heck, Karl Höflinger, Dr. Hambrecht, Hörig, Eugen Hornig, Josef Karpynski, Hubert Kastner, Th. Koebele, Otto Kistner, Adolf Kloß, Ernst Kindler, Rich. Knies, Hermann Kohlmann, Josef Knäbel, Johann Klein, Karl Keller, Wilh. Ketterer, Friedr. Kaiser, Albert Leuser, Andreas Michalak, Aug. Manz, Aug. Mayer, Wilhelm Maier, Anton Maier II, Aug. Martin, Alfred Necker, Wachtmeister Ohnhaus, Chr. Ochs, Pfeifle, Kas. Rastetter, Ludwig Rimmelpacher, Otto Rimmelpacher, Wilhelm Rieger, Ad. Rastetter, Ludwig Sinner, Ernst Sinner, Oskar Sonntag, Unteroff. Strek, Josef Stachowiak, Heinr. Speckert, Emil Speck, Karl Schmidt, Josef Schlehner, Frits Schmidt, Tritsch, Karl Vögele, Theodor Vollmer, Joh. Vianden, Karl Witt, Hermann Werner, Herm. Weber, Rose Wittwer, Josef Westermann, Silvester Weiler, Konrad Wolf, Franz Weiler, Adolf Ziegler und Karl Zippelt.

Briefe aus dem Felde.

L . . . , den 19. Dez. 1914.

Heute habe ich Ihr Weihnachtspaket erhalten. Da ich nun gerade heute Nacht 12—2 Uhr Wache bei den Pferden habe, so will ich diese Gelegenheit benützen, um Ihnen für all das Gute, was Sie mir sandten, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Den grünen Tannenzweig, welcher in diesem Jahre meinen Weihnachtsbaum darstellen wird, habe ich geziert mit den 3 Lichtern, sodaß sie mir leuchten zum Schreiben dieses Briefes.

Es soll eben nicht sein, daß wir das heilige Weihnachtsfest bei unseren Lieben zu Hause feiern können. Aber wir wollen uns mit dem Gedanken zufrieden stellen, daß wir für's Vaterland und für unsere Freiheit im Felde stehen, ja wir wollen ausharren, wir wollen kämpfen, bis der Feind vernichtet ist und wir siegreich in unser Vaterland zurückkehren können. Bei uns findet seit zwei Tagen ein furchtbares Artilleriegefecht statt. Da hagelt es gerade wieder Maschinengewehrfeuer. Aber wir Deutsche haben eine günstige Stellung, sodaß wir den Franzmännern einleuchten können. Am 18. Dezember haben die Franzosen einen Angriff versucht, aber trotz der großen Uebermacht war der Feind binnen kurzem zurückgeschlagen. Ein Volltreffer vernichtete eine unserer Stellungen, ohne wei-

teren Schaden anzurichten. Es sind jetzt halt kritische Nächte, welche wir im Freien zubringen müssen, nicht wegen der Kälte, sondern wegen dem fortschreitenden Regen. Aber wir wollen zufrieden sein. Ihr Teuren in der Heimat sorgt ja für uns, sodaß wir allem Wetter Trotz bieten können. Wir wollen hoffen, daß der Jahreswechsel uns eine Aenderung bringt, und sollte es noch weiter fort dauern, den Mut lassen wir nicht sinken, wir wollen uns nicht den Franzmännern gleichstellen, welche schon lange keine Lust mehr haben und nur aus Furcht vor den Engländern kämpfen, nein, wir kämpfen mit Lust und Liebe weiter, bis unser Vaterland von den Feinden erlöst ist.

Zum Schlusse empfangen Sie nun die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum heiligen Weihnachtsfeste nebst einem kräftigen Prosit zum neuen Jahre. Auch wir wollten Neujahr feiern, wenn nur die Filialen vom Sinner-Bier nicht so weit wären. Das Bier hier in Frankreich ist nämlich furchtbar bitter, wir können es ohne kolossalen Durst nicht kosten. Nochmals herzlichen Dank für das wunderbare Weihnachtspaket. Ich muß bestätigen, daß Sie mit dem Inhalt des Pakets meinen Wunsch voll und ganz befriedigt haben.

Mit aller Hochachtung und Feldgruß
Joh. Vianden.

W , den 21. Dez. 1914.

Vor allen Dingen nehmen Sie meinen besten Dank entgegen für das Weihnachtspaket. Es war beinahe zu viel, könnte man sagen. Meine Kameraden sind alle erstaunt über das, was die Firma Sinner schon geleistet hat, besonders über das Weihnachtspaket. Ich hoffe, meinen Dank dafür später abstellen zu können, nach dem Feldzuge, wenn ich das Glück haben sollte, gesund heimzukehren.

Auch über die „Mitteilungen“, die immer regelmäßig eintreffen, sind sich alle einig bei uns, daß es etwas Vortreffliches ist, was die Firma damit ins Leben gerufen hat. Die Zeitung wird von uns regelmäßig gelesen, wenn sie kommt und zwar an demselben Abend noch. Bei uns geht es so ziemlich gleichmäßig weiter, ein Tag wie der andere. Nur die Siegesnachrichten vom Osten bringen wieder bessere Stimmung. Es steht ja bei uns auch nicht schlecht, aber der Stellungskrieg gefällt den meisten nicht. Die Franzosen versuchen fast jeden Tag, Ausfälle zu machen, werden aber jedesmal zurückgeschlagen. Die Gegend, wo wir sind, ist vollständig vereinsamt. Die Leute, die noch da sind, sind auf die Militärbehörde angewiesen. Bei uns in dem Ort ist eine besondere Bäckerei eingerichtet, wo die Zivilpersonen jeden Tag ihr Brot bekommen. Wenn ein Pferd zusammengeschossen wird oder sonst eingeht, dann wird es geschlachtet für die Bevölkerung, die dann froh ist, daß es auch wieder einmal Fleisch giebt. Knirpse von 6—10 Jahren verlangen von den Soldaten Zigaretten, leider erhalten sie auch manchmal welche. Auch sonst ist es nicht so, wie es sein sollte. Die Leute, die noch da sind, müssen durch die Gendarmerie gezwungen werden, die Straßen zu reinigen. Dafür erhalten sie dann Essen und Brot. In La Bassée, wo wir vorher waren, konnte man jeden Tag beobachten, wie sie antreten mußten zum Straßenreinigen, auch die Frauen. Überall wo die Deutschen hinkamen, mußten sie erst sauber machen. In Lens waren wir in einer Straße einquartiert, wo die Frauen den ganzen Tag voll waren vom Cognac. Die Französinen trinken nämlich mit Vorliebe schwarzen Kaffee mit Cognac. Wir waren ja in unserem früheren Quartier in einer Weinhandlung. Da kamen die Frauen immer gelaufen und bettelten um Cognac, den sie auch erhielten. Sie gaben meistens an, sie hätten einen maladen Mann im Quartier, in Wirklichkeit tranken sie aber den Cognac selbst. Man muß dabei unwillkürlich an die deutschen Frauen denken und mancher wird die deutschen Frauen hier auch mehr schätzen lernen. Indem ich mich nochmals aufs Herzlichste bedanke, wünsche ich der Firma, sowie allen Beamten und Arbeitern „fröhliche Weihnachten“ und zeichne ergebenst
Kan. Schröder.

Flers, 26. Dez. 1914.

Am heutigen Abend empfang ich zu meiner freudigen Ueberraschung Ihr liebes Weihnachtspaket und spreche Ihnen dafür meinen tiefempfundenen Dank aus. Mit ganz besonderer Freude begrüßte ich das Pfeifchen, da ich meine erste Pfeife vor kurzem verloren hatte.

Das Weihnachtsfest feierten wir in einer großen Scheuer, die vorher dazu hergerichtet wurde. Ein schöner Tannenbaum geschmückt mit vielen Glaskugeln und Lichtern stand vorn. Nachdem das bekannte Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ verklungen war, hielt ein Divisionsgeistlicher eine ergreifende Ansprache, bei der manchem Kameraden das Auge feucht wurde. Alsdann hielt unser Herr Hauptmann eine Rede, die mit einem Hoch auf unsern Kaiser endete. Zuletzt wurde jedem durch das Los ein Paket zugeteilt. So feierten wir Weihnachten in Feindesland und wenn wir das Glück haben, wieder in die Heimat zu kommen, so werden wir alle das Weihnachtsfest im Kriegsjahr 1914 nie vergessen.

Nur noch wenige Tage und das alte Jahr ist zu Ende. Ich wünsche der geehrten Firma zum neuen Jahre viel Glück und möge der von allen so heiß ersehnte Frieden nicht mehr lange auf sich warten lassen.
Otto Neuer.

. . . . , 23. Dez. 1914.

Ihre Pakete habe mit vielem Dank erhalten. Ganz besonders das Weihnachtspaket machte große Freude.

Bis jetzt hatten wir gar keine Zeit zum Schreiben. Wir waren 34 Tage im Schützengraben und wurden vor einigen Tagen abgelöst. Mußten aber gleich wieder in Stellung, da die Franzosen bei Fricourt durchbrechen wollten. Da ging es schrecklich zu. Mit Seitengewehr und Kolben wurde gekämpft. Die Franzosen lagen zu Hunderten umher. Sehr viele baten um Pardon. Es war seit langer Zeit der erste Angriff. Jetzt ist es wieder ruhig. Vielleicht haben sie genug. Von uns aus können sie machen, was sie wollen, durch kommen sie nicht. Angenehm ist bei dem Regen das Leben im Schützengraben nicht. Wir sind über und über mit Lehm bedeckt. Aber es wird wohl auch wieder anders kommen. Wir halten aus. Glückliches Neujahr und beste Grüße!

August Mayer (Schlosser).

Brüssel, den 21. Dezember 1914.

Ich spreche meinen besten Dank aus für das schöne Weihnachtsgeschenk, das mir die Firma gesandt hat. Meine Kameraden warten immer mit Sehnsucht auf die Zeitung, jeder will sie zuerst lesen.

Wir sind tüchtig am Hallenbau und haben schon zwei feststehende und eine Feldhalle er-

richtet. Das Wetter ist sehr ungünstig, recht viel Regen und Sturm. Am Sonntag ist ein englischer Flieger über unsere Halle geflogen. Er warf 6 Bomben, richtete aber weiter keinen Schaden an. 4 Bomben fielen in den Friedhof, also nicht einmal die Toten lassen die verfluchten Engländer in Ruhe. Sobald das Wetter besser wird, werden die Zeppeline die Sache schon besorgen.

Ich wünsche der Firma und allen Kameraden im Felde ein glückliches Neujahr und hoffe auf baldiges Wiedersehen.

Franz Weiler.

Vom Badischen Leibgrenadierregiment 109 sind uns für übersandte Liebesgaben vom Oberst und verschiedenen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften eine große Anzahl Dankesbriefe und Karten übersandt worden. Wir lassen den Inhalt einiger besonders netter Kärtchen hier folgen.

Volltreffer wirken kolossal
Ob Bomben, ob Granaten.
Die Wirkung ist auch meist fatal,
Wenn sie jedoch geladen
Statt mit Lydit — mit **Sinnerbier**
Ist größer fast die Wirkung hier
Bei uns im Schützengraben.
Für solche Weihnachtsgaben
Muß ich dem edeln Stifter doch
Nebst unserm Dank das eine noch
Jetzt sagen: „Diese Sendung fein —
In unsern Augen war sie ein:
(Doch diesmal mit Gekicher)
Volltreffer, bombensicher!“

Lauber.

Gerade beim Mittagmahl kommt unser Gruppenführer mit 4 Flaschen Sinnerbier.

Von den Granaten, die fortwährend bei uns einschlugen, merkten wir in diesem Augenblick nichts mehr. Alle Augen waren vielmehr auf das gute Bier aus der Heimat gerichtet. Es schmeckte uns ausgezeichnet und sagen wir der Firma herzlichen Dank.

I. A.: Grenadier Eisiger.

Wir danken euch für eure Gaben,
Und für das Bier im Schützengraben,
Wenn gleich schon die Granate zischt,
Wir stören uns beim Trinken nicht.
Wir bringen euch viel Grüße dar
Und wünschen glückliches Neujahr.

Grenadier Rohrer.

Hurrah! Hoch leb' das Sinnerbier
Im fernen Feindeslande hier.
Edlen hellen Doppelbock
Schickt ihr den Grauen im Waffenrock.
Prosit! Und trank auf euer Wohl
Hier diese Form von Alkohol.

Herzlichen Dank für diesen Labetrunk, einen schöneren Gruß aus der Heimat kann man sich nicht denken. Es schmeckt vortrefflich und denken wir gern der Heimat.

Besten Dank und Prosit Neujahr.

K. Brüstle, 3. Kompagnie.

Für den guten Labetrunk,
Sagen wir recht vielen Dank;
Kehren wir gesund zurück,
Ist's der Brauerei ihr Glück.
Die 1. Gruppe der 3. Kompagnie
des 1. Bad. Leib-Gren.-Rgts. 109.

In Feindesland im Schützengraben
Sich am Sinnerbier zu laben,
O! welch' herrlicher Genuß,
Dafür besten Weihnachtsgruß.
Drei Kriegsfreiwillige der 3. Komp.
des 1. Bad. Leib-Gren.-Regts. 109.

Hei! Sinner Bier
In Frankreich hier,
Ein guter Schluck
Seit langer Zeit,
Hoch Sinner bis in Ewigkeit.
Für alles vielen Dank
Viele andere und Gustav Frank.
Untoffz. Worzel.

In einem Liebesgabenpaket aus Karlsruhe fand ein im Felde stehender Karlsruher zwischen wollenen Strümpfen und Taschentüchern folgendes nette Verschen:

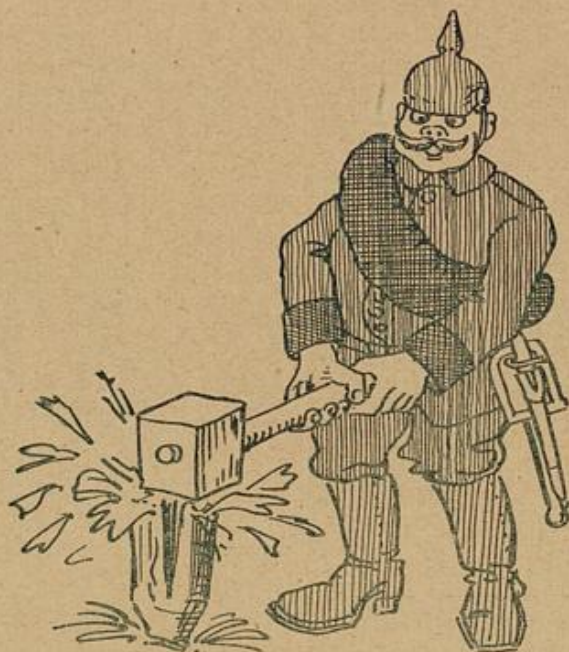
In weichem Strumpf sei Dir gesandt,
Ein deutscher Gruß vom Vaterland,
Dazu der Wunsch, daß in Gefahren,
Dich unser Herrgott mög' bewahren,
Damit Du einst in Freud und Glück
In Deine Heimat kehrst zurück.
Und solltet Ihr nicht wiedersehen
Der lieben Heimat Täler, Höh'n,
Noch eine höhere Heimat winkt,
Die Siegern ewigen Frieden bringt.
Nun mag es gehn, wie Gott es will,
Ihm trauen wir fest, ihm halten wir still.
Laßt Gott walten, wenn er waltet im Krieg
Die Fahnen Gottes führen zum Sieg.



Allerlei.

Der Feldzug unseres „Ratsherrn“.

(Neunte Fortsetzung).



Ratsherr ist als Pionier
Zweifello des Heeres Zier,
Drahtverhaue nun zu machen,
Sind ihm jetzt bekannte Sachen
Und den Feind erfaßt ein Graus.
Wenn er zieht des Nachts hinaus.
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten,

Dieses ist ein alter Saß,
Und er ist auch hier am Platß,
Denn er läßt mit großem Brausen
Seinen Hammer niedersausen,
Daß der Pfahl in Stücke springt,
Statt er in die Erde dringt.
Nichts ist's bei den Pionieren,
Ratsherr soll jetzt requirieren.



Requirieren, welche Freud,
Solches mach' ich alle Zeit,
Und er macht sich auf den Trab,
Streifet das Gelände ab.
Enten, Hühner, Gänse, Tauben,
Ja, es ist fast kaum zu glauben,
Selbst die aller kleinste Maus

Reisset vor dem Ratsherrn aus.
Müd' und matt mit einem Hahn,
Kommt er im Quartier dann an.
Hauptmann spricht mit ernstem Ton:
Das ist wenig, lieber Sohn,
Melde gleich Dich morgen früh
Bei der Fußartillerie.

(Fortsetzung in Nr. 17.)

Straßburg im Kriegszustand.

Anfang September hatte ich die Freude, in Straßburg zu sein. Obwohl ich außerhalb wohnte, war ich doch täglich in der Stadt. Im Kriegszustand ist ja manches anders als im Frieden. Und so machte ich mir auch kein Gewissen daraus, meine Zeit auf der Straße zuzubringen. Ich bereue es nicht. Dieses Leben auf den engen Straßen Straßburgs, dieses Gemenge von Menschen werde ich nie vergessen. Soldaten, Soldaten, wo ich nur hinsah, waren Soldaten, alle Waffengattungen durcheinander, wie ich sie noch nie beisammen sah. Da schämte ich mich auf einmal, daß ich so gar nichts vom Soldatentum verstand. Ich begann meine „Militärstudien“. Mit Hilfe meiner Soldatenfreunde kam ich bald soweit, daß ich ziemlich alle Waffengattungen unterscheiden konnte und später sogar auch den Grad. An der Übung fehlte es mir in Straßburg nicht. Mit Vergnügen merkte ich, wie ich mit jedem Tag schneller wußte, was für einen Kriegsmann ich vor mir hatte. Da waren Infanterie, Fußartillerie, Feldartillerie, Pioniere, Jäger, die Husaren mit ihren bunten Röckchen, dessen lustigen Schnitt sie sogar auch an der „Feldgrauen“ haben — nicht einmal die Litzen dürfen fehlen. — Auch Garde-Kürassiere sah ich. Dann die Funker, die Flieger mit den Propellern auf den Achselklappen, und die Luftschiffer mit dem L., die Feldgeistlichen, die ein Kreuz auf der Brust tragen, die Aerzte mit dem Äskulapstabe und die Handwerker mit den römischen Ziffern auf den gelben Aufschlägen. Alles, alles war da, jeder zweite Mann war Soldat. In langen Reihen zogen die „Blauen“ vorbei, die erst ausgebildet wurden. Elsässische Kriegsfreiwillige. Sie sangen die „Wacht am Rhein“. Saubere „Feldgrau“, das waren solche, die in den nächsten Tagen ins Feld kommen sollten. Dann die „Feldbraunen“. Das waren mir die Liebsten. Sie waren gerade damals aus dem Feld zurückgekommen, aus Luneville und Nancy. Fußartillerie 10er, 14er und 15er. Hagere Leute mit scharfen, festen Gesichtern. Alle hatten sie einen struppigen Bart. An ihren großen Mänteln klebte noch französischer Lehmbofen. Sie gingen mit gewichtigen, schweren Schritten, die Mütze fast auf einem Ohr. Ich stand mitten unter ihnen, als ob ich sie alle kannte, die Braven. Beim Kaiser-Wilhelm-Denkmal standen wir. Dort waren eroberte französische Kanonen aufgestellt. Feldgeschütze mit 8 cm Kaliber und die ganz kleinen Gebirgskanonen. An denen hatten die Kanoniere der schweren Artillerie ihre helle Freude. Die waren doch niedlich gegen ihre schweren 15 cm-Brum-

mer. Und dann erzählten sie uns „Friedensmenschen“ von Frankreich und von vielem Rotwein. Die Augen der 15er, der Schwaben, blühten dabei. Viel Spaß machten mir auch die bayerischen Landsturmeute. Sie hatten Civilkleider an, darüber Koppel und Seitengewehr. Auf der Joppe war ein rotes oder blaues Achselstück genäht. Die graue Landsturmmitze machte den ganzen Kriegsmann. Und sehr wichtig war der. Mein Begleiter fragte einen: „Ihr wart doch noch nicht draußen. Ihr habt doch noch nichts erlebt, oder?“ „Und ob — wir war'n in Ulm im Quartier“.

Viele Verwundete sah ich. Vom Kaiserpalast weht die weiße Flagge mit dem roten Kreuz. Auch die Universität steht unter diesem Zeichen. Auf dem Helenenfriedhof draußen ist ein frischer Hügel neben dem andern.

An schönen, sonnigen Nachmittagen war ich manchmal auch in der Orangerie. Dort saßen die Menschen auf den Bänken und sonnten sich wie im tiefsten Frieden. Doch nein, da ganz langsam am Stock ein Offizier, den linken Arm in der Schlinge, auf der Brust das eiserne Kreuz. Und dort, mitten in diesem Behagen der gepuhten, lässigen Straßburger Damen wieder die „Feldgrauen“. Und noch etwas fiel mir auf. Ich hörte Niemanden französisch sprechen. Ach ja, es war ja verboten vom Gouvernement. Auf jeder Anschlagssäule war es zu lesen mit noch vielen, vielen anderen Verboten. Alles verschärft, man war ja in der Festung! Vergeblich wartete ich auf den Klang der Münsterglocken. Nirgends, in keiner Kirche durfte geläutet werden. Vom Gouvernement verboten!

Oft flüchtete ich mich abends, wenn ich vom Hasten der Straße müde war, in die Orangerie. Wenn ich dort auf meiner Bank saß, und es schon dunkelte, mußte ich an die jungen, frischen Menschen denken, die am Morgen an mir vorbeigezogen waren und „Lieb Vaterland magst ruhig sein“ sangen. Oft sangen sie auch: „Und unser allerschönstes junges Leben“. Dann mußte ich an den Helenenfriedhof denken. Und ganz weit hörte ich leise eine Melodie: O Straßburg, o Straßburg — da plötzlich wird's hell über mir, grell — husch. Schon vorbei. Einen Augenblick, dann wieder. So gehen sie ruhelos über den Nachthimmel hin und suchen und suchen, die grellen Lichtstreifen, die Scheinwerfer von Straßburg. Ich bin das nicht gewöhnt, huh, es kommt mir ganz gespenstisch vor. Und ich laufe nach Hause, so schnell ich kann.

Kath. Ziegler.



Der Landsturmmann.

Wen ruft zuerst das Militär?
 Das ist das reguläre Heer,
 D'rauf schließt sich diesem sofort an
 Der tapfere Reservemann,
 Als Dritter dann in's Treffen zieht
 Der Landwehrmann in Reih' und Glied.
 Und dann als Vierter kampfbereit
 Der Landsturmmann zu jeder Zeit:

Wer haut den Feind, das alles kracht?
 Das wird vom jungen Heer gemacht,
 Und wenn er noch nicht z'frieden ist,
 Dann hilft noch nach der Reservist.
 Und diesem schließt sich sofort an
 Als Dritter dann der Landwehrmann.
 Und extra kriegt er einen Tritt
 Vom Landsturmmann, der auch macht mit!

Doch kann der Krieg auch schrecklich sein,
 Die Kugel schlägt in uns're Reih'n.
 Sie fragt nach Zeit und Charge nicht,
 Ob jung ob alt das Herze bricht,
 Ob Reservist, ob Landwehrmann,
 Der Landsturm, der kommt auch mit dran,
 Ob Musketier, ob General,
 Die Kugel trifft wohl keine Wahl.

Doch liegt der Feind besiegt im Sand,
 Und kehrt der Friede in das Land,
 Dann denkt: „Wer hat mit seinem Blut,
 Gerettet unser Hab und Gut? —
 Wer hat beschützt Weib, Kind und Herd?
 Der ist als Freund uns Goldes wert!“
 Denkt uns'rer wack'ren Helden dann,
 Vor allem unsers Landsturmmann.

Nachdruck der Artikel verboten.

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Gustav Koch, beide in Grünwinkel.
 Abbildungen entworfen von Kunstmaler A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.